

Händen hat. Der Gesamtwerth der Braungsarbeit betrug im Berichtsjahre mehr als 700,000 Mbl. Als die schwerste Arbeit gilt die im Alexandrow'schen Bergwerke, wo die Braungsarbeiter im Berichtsjahre 60,650 Kub. Steinohlen aus Tageslicht förderten, und in den Dues'den Steinohlengruben, die von der Gesellschaft Schacheln exploirt werden. Wie schwer auch die Lage der Braungsarbeiter ist, ihre Erhaltung und Verpflegung ist von der Regierung sehr sorgfältig. Jeder erhält sich reichlich an verschickten Annehmlichkeiten. Nachdem die Braungsarbeiter ansgesiebt haben, erhalten sie Sandborzellen und müssen sich auf eigenes Risiko durch Landwirthschaft ernähren. Der Sandbau auf Schacheln ist aber schwer und unbarbar. Das Klima ist feucht und unbefriedigend. Frühjahrsfeste zählt man im Jahre 61, Sommerfeste 62, Herbstfeste 61 und Winterfeste 181. Der Wobden ist lehnhaftig und bietet keine Garantie für das Niedersinken der Ernte. Infolgedessen hat man von dem ausgebeuteten Areal für die Landwirthschaft nur 231 Dessjainen mehr oder weniger brauchbar gemacht. Die verbreitetste Kulturpflanze ist die Kartoffel, vom Gemüße der Kohl. Die Viehzucht ist nicht glänzend. Küher der Landwirthschaft treiben die verschickten Annehmlichkeiten auf Fische und Jagd auf Vögel. Im Berichtsjahre wurden 500 Fohel im Werthe von 1400 Mbl. 33 Kop. erlegt. Flucht und unerlaubte Entfernungen kamen unter den Verschickten selten vor. Im Berichtsjahre entfernten sich 496 Braungsarbeiter auf nicht länger als drei Tage, Flüchtlinge und Verschickte gab es 130.

Bei den Choleraepidemien an der Wolga, von denen schon wiederholt an anderer Stelle berichtet wurde, hat ein müthiger Heldischer durch seine ruhige Haltung und sein persönliches Auftreten das Epidemio-Hospital im Dorfe Krasnowoje bei Saratow ohne jeden Verlust vor der drohenden Vernichtung bewahrt. Beim ersten Gerücht vom Anmarke der wilden Horde flohen alle Angestellten dieses Hospitals und verließen sich. Nur der Feldscher blieb zurück und erwiderte auf alle Fragen: „Warum? Der Kollegen nur die Koye? Wie kann ich denn meinen Posten verlassen? Er stelle sich vor die Thüre und rauche seine Pfeife. Der Käem kam immer näher heran und schließlich hand die Schaar der Stürmer vor dem Feldscher auf dem Hospitaltoche. Der Anblick eines Menschen, der ruhig seine Pfeife raucht, während das benachbarte Krankenhause bereits niedergegriffen, das medizinische Personal krankengräßigt oder fortgelangen ist, machte den Kranken ruhig. „Was macht du denn hier?“ „Lohnt er die Stimmen.“ „Was? — sehr früh denn nicht? Ich bewache mein Hospital.“ „Ja, was werden es ja gleich niederreifen!“ — „Lohnt habt ihr kein Licht? Das ist nicht euer Hospital.“ — „Warum bringen aber die Koye das Licht um?“ — „Das ist alles dummes Zeug. In meinem Hospital ist niemand umgebracht. Und von euch wird ja überhaupt hier niemand hergebracht. Das ist doch das Epidemio-Hospital? Das geht euch ja gar nichts an.“ Die wilden Anstichte des Hauses begannen allmählich zu schwinden. Der Feldscher, der bereits persönlich einen großen Eindruck auf den Kranken gemacht hat, entwickelt weiter ganz ruhig und selbständig seine Argumente. — „Und das lügt ihr auch: Pah! an, daß ihr hier nichts anrührt! Ihr habt dort euer eigenes Landwirthschaftshospital niedergegriffen — das ist eure Sade. Unser Hospital gehört aber der Krone: Wenn ihr da etwas verberbt — so werdet ihr mit der Krone nicht so bald zurückfordern. Sie wird alles bis auf den letzten Kopfen von euch zurückfordern. ...“ Im Handen entleert ein Hin- und Herbewahren, die Vernunft gewinnt die Oberhand und das Hospital ist gerettet.

Franszösische Selbstironie. Wie gut man sich in Boris der Cholera zum Trost unterhält, davon erzählt das Neue Wiener Tageblatt: „Boris, der Gründer des Vereins der Ärzte d'application, hat sich das erste zu verhalten und dann um so länger vernachlässigten Eiselnarures zu rechter Stunde erinnert und auf dessen erster Blattform eine Löhne errichtet. Dieses „höchste Theoret“ läßt gegenwärtig in die annehmbar gereichten Auftritten die Ereignisse der letzten Monate, von mehr oder minder fortgeschrittenen Anzeichen begleitet, vor einem beifällig gestimmten Publikum vorzubemerkten. Unter anderem wird hier die Unwissenheit der Franzosen durch folgenden Satze gepehelt: Ein Herr im Parkett (der, nebenbei bemerkt, zu den Verlorenen des Stückes gehört) glaubt einen Aufzug zu verschören und behält seinen Hut auf dem Kopfe. „Garene! Garene!“ wird ihm von verschiedenen Seiten aus dem Wamse anderer Mitwirkender zugerufen. Der Unwissende Zuschauer wird seinen Hut nicht abnehmen. Da erachtet der Regisseur auf offener Bühne und erhebt sich in widerwärtigen Worten, das Publikum nicht durch seine Kopfbedeckung zu belästigen. Auch diese Ermahnung trachtet nicht. „Wir wollen einmal sehen, ob Sie den Hut nicht abnehmen werden“, ruft der Regisseur. „Gut, das wollen wir sehen“, entgegnet der andere. Daraufhin neigt sich der Regisseur dem Dirigenten zu und flüstert dem Kapellmeister einige Worte ins Ohr. Dieser nicht zustimmend, und einen Augenblick spielt das Orchester die russische Hymne. „Vive la Russie!“ bringt es sofort aus der Reihe des hartnäckigen Zuschauers, indem er zu

gleich begeistert seinen Hut schwenkt. „Sehen Sie, Sie haben den Hut abgenommen“, ruft der Regisseur triumphirend, während der andere mit den Worten „Da geht ich lieber ganz fort.“ in lebhafter Verlegenheit aus dem Parkett abstürzt, während das Publikum, entzückt von diesem Stücke übermüthiger Selbstironie, in ein schallendes Gelächter ausbricht.

Glücklich wiedererzählt. „Wie leid ihr nur dazu gekommen, meine Frau und du, daß ihr euch nach so vielen Jahren der Trennung wieder vereinigt habt?“ — „Ja, siehst du, mittlerweile hat sie mich so schlecht gemacht und ich hab' sie so schlecht gemacht, daß uns kein anderer haben wollte.“

Eine Gewissensfrage. Im Anzeigenheft der „Münchberger Deutscher Zeitung“ wirt einer zu Ruß und Frommen seiner Mitbürger folgende Frage auf: „Ist das auch ein Recht das man mit einer Petroleum Maschine auf den obersten Boden die Sempel Franzosen Brenn zu Holz und Betten alles legt?“

Durchsichtig. In einer Dorfstraße sollen auf Geheiß des Lehrers durchsichtige Gegenstände aufgesetzt werden. Nachdem Glas, Porzellan, verschiedene Krystalle usw. bereit gemacht sind, melbet sich noch ein Schüler und fügt hinzu: „Unser Stadel (Schewe), wann die Thüren offen ist.“

Was er denkt. „Aber, Herr Müller, das Angeln wird doch recht langweilig sein! Was denken Sie denn eigentlich, wenn Sie so den lieben langen Tag am Wasser sitzen?“ — „Ich denk' mir: Wenn nur einer anbeißt thät!“ — „So, und wenn nun einer angebissen hat — was denken Sie denn?“ — „Ala!“

Wissenschaft. Kank. Litteratur.

Eingegangene Bücher. Weipreitung nach Auswahl vorbehalten:

Kaiser Wilhelm I. und sein schriftstellerisches Eingreifen bei entscheidenden Fragen und Abmachungen seiner Zeit. Von Dr. Maximilian Schmidt. Neudruck u. Leipzig, Neuner's Verlag (Louis Neuner).

Biblische Geschichten für Schulen. Nach dem Text der „durchgelesenen“ Lutherbibel erzählt von Karl M. Krüger, Direktor in Königsberg i. Pr. Zweite, verbesserte Auflage. 1892. Ausgabe A. Mit zwei Karten und einem Anhang: Bilder aus der Kirchengeschichte. Preis geb. 65 Hg. Ausgabe B (ohne Anhang) geb. 55 Hg. Verlag von Theodor Weiting in Danzig.

Geschichte der christlichen Kirche für evangelische Schulen. Bearbeitet von Karl M. Krüger, Direktor in Königsberg i. Pr. Dritte, verbesserte Auflage. Verlag von Theodor Weiting in Danzig. 31 Hg.

Beitschrift für Naturwissenschaften. Organ des Naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen, herausgegeben von Dr. D. Luedde, Professor an der Universität Halle. 65. Band. (Zweite Folge, Dritter Band.) Erstes und Zweites Heft. Mit Tafel I und 6 Holzschn. Leipzig, 1892. G. E. M. Pfeffer.

Das Kreuz im Kriege. Ein Festspiel in drei lebenden Bildern mit Prolog und Epilog. Von Julius Raabe. Zur Aufführung an baltischen Bühnen für Militär-, Gefangen- und Landwehrtruppen sowie für höhere Lehranstalten. Leipzig, Ernst Wunderlich. 5 Hg.

Am Ausgange des 19. Jahrhunderts. Eine Tugendanstrengung, gehalten bei Wendung Regierungsbese. Schwaben-Neuburg in Wauern, anno 1891. Siebente Auflage. Wannen, Hugo Klein.

Führer durch Goslar am Harz und Umgebung mit Karten u. Ansichten. Herausgegeben vom Verein für Fremdenverkehr. Mit einem Eisenbahnplan. Goslar a. H., 1892. Selbstverlag des Vereins. Preis 20 Hg.

Auf dem hohen Fels. Eine Geschichte aus alter Zeit von Hjalma Höge von Mannefeld. Zwei Theile in einem Bande. Berlin 1892. Otto Janke. 5 M.

Unter genialen Menschen. Roman von D. Heller. Berlin 1893. Otto Janke. 5 M.

Gedichte von Heinrich von Wedell. Leipzig, Verlag von Bernhard Hermann. Geg. geb. 250 M.

Der Gott des alten Doctors. Erzählung von Karl Emil Franzos. Berlin W. F. Fontane & Co. 3 M.

600 Anekdote und Schläue zu Gedächtnisbriefen von Friedrich Adernann, Schuldirektor. Halle a. S., 1892. Verlag von Ulrich & Co. 1 M.

400 Anekdote und Schläue zu Privatbriefen von Friedrich Adernann, Schuldirektor. Halle a. S., 1892. Verlag von Ulrich & Co.

Reisemanne. Exemplar in fünf Akten von Arnold Ott. Leipzig, Kommissionsverlag von R. F. Köhler, 1892. 8 M.

Uebermächtige. Zwei Novellen von Wilb. Jensen. Berlin, Emil Felber, 1892.

Der Einsiedler im Park.

Roman von Agnes Gräfin Altkonstern.

3. Juni.

Was soll ich thun? Mein Herz ist von Freude und Schrecken auf das tiefste erschüttert und mein Inneres aus allen Fugen. Leopold lebt! Nach achtzehn Jahren der Abwesenheit endlich eine Nachricht! In ein bis zwei Jahren hofft er so weit zu sein, um die Heimath zurückzukehren und hier sorglos leben zu können. Die erste Regung, die sich meiner Seele bemächtigte, war ungemessene Freude, so daß ich Schwindel mich befahl. Alles in mir jubelte den lange entbehrten Bruder entgegen. Ich wollte ihm schreiben, er möge sofort kommen, seinen guten Namen in den Augen des Herzogs und der Familie wieder herstellen. Ich konnte die Würde des Besitzes jetzt von mir werfen, ihn in meine Hände zurücklegen. — Und Job? Mein Sohn, der mit den Ansprüchen eines reichen Mannes erzogen wurde, dessen Ansichten r'd gesellschaftliche Stellung von dem Besitz abhingen, auf den er unbefangenen als auf sein Recht zählte, daß ihm einst gesetzlich zuteilen würde? Nein, nein! Ich konnte ihn nicht herbeibringen, ihn mit eigener Hand in Abhängigkeit und Armut hineinschieben. Ich wußte ja, wie es thut, arm zu sein. Wenigstens will ich noch abwarten, bis Leopold zurückkehrt, ehe ich ihm von meiner Entdeckung Nachricht gebe. abwarten, bis Job in der Lage ist, auf eigenen Füßen zu stehen und sich selbst in der Welt weiter zu helfen.

Leopold schreibt kein Wort darüber, ob er verheiratet ist und Familie hat. Mein Dies der Fall sein sollte, so wäre es für meinen armen Jungen mit jeder Aussicht vorbei.

8. Juli.

Job ist zu den Sommerferien hier, den letzten vor dem Examen. Ich theilte ihm meines Bruders bevorstehende Rückkehr mit. Er hörte mir mit allfing gerunzelter Stirne zu und richtete dann an mich die Frage, die ich seit Jahren zu fürchten gelernt hatte: was es denn eigentlich mit diesem so lange verhollenen Oheim für eine Bewandnis habe und weshalb er, der Ältere, von der Erbfolge ausgeschlossen worden sei. Ich erzählte es ihm, meine Schuld an der Sache stark betonend und zugleich behauernd, daß der Oheim unglücklich gewesen sei. Er schüttelte den Kopf und meinte mit seiner jugendlichen Logik: „Die Ursachen sind in dieser Angelegenheit Nebensache. Die irragbare Handlung kann allein in Betracht kommen, und wie ein vornehmer Mann, selbst um seines Bruders und damit seinen eigenen guten Namen zu retten, zu diesem Mittel greifen konnte, bleibt mir unbegreiflich. Es macht deinem Herzen natürlich alle Ehre, Papa, daß du so für seine Unschuld eintrittst; aber ichaffe Beweise dafür. Jedenfalls haben seine vorgebracht werden können, sonst hätte der Familienrath sein Urtheil zurücknehmen müssen.“

„In dem Falle würden du und ich als Bettler Miezlowitz räumen müssen“, wozu ich ein.

„Natürlich!“ verzette er. „Besser, als unter falschen Voraussetzungen unrechtmäßigweise einen Besitz festhalten.“

„Ich wand mich unter keinen Bemerkungen wie unter moralischer Folter. Was wußte er denn von Sorgen, von Einschränkungen, von der drückenden Schwere der Armut? Er, der bisher auf Händen durchs Leben getragen worden war! Sollte ich ihm sagen: „Ich habe jene Beweise in Händen“, und dann seiner Inhaberschaft Großmuth nachgeben? Sollte ich ihn, meinen Enigigen, beim Wort nehmen und ihn in der That als Bettler in die Welt hinauswandern lassen? Nein, nein, alles eher, als mein Kind darben und entbehren lassen!“

„Vielleicht würde das Geiz es nicht einmal zwingen, etwas aufzugeben, was der Familienbeschuß uns zuzumade, meinte ich endlich zögernd, beinahe bittend. Er aber erwiderte: „Wenn auch vielleicht das Geiz nicht, so doch unsere moralische Verpflichtung.“

Zwei Jahre später hieß es in den Aufzeichnungen, wie folgt:

Leopold ist da! Er wünschte bei mir in Miezlowitz zu leben. Das kleine Gartenhaus im Park sollte für ihn hergerichtet werden. Ich veruchte es schon schriftlich, ihn zu überreden, doch zu mir in das Herrenhaus zu ziehen; aber er schlug es mir ab, wollte ganz unbefolgt von Welt und Menschen, mit denen er abgeschlossen hat, seinen eigenen Haushalt mit dem Diener führen, der ihn schon seit zehn Jahren begleitete, gleichfalls ein Deutscher.

Raum war ich Herr meiner selbst, als der Wagen vorfuhr, der ihn mir brachte.

Ich hatte einen verlassenen, abgearbeiteten Menschen zu sehen erwartet und statt dessen schloß mich ein freilich gealterter, aber freundlicher, mild und better bildender Mann in seine Arme. Er sah frisch aus trotz des grauen Haares und der scharfen Linien im Gesicht. Das Leben mochte ihn hart geschüttelt haben; aber es hatte nicht vermocht, das warme Herz zu erlöden, das immer geneigt war, die Dinge im sonnigsten Lichte zu sehen. Als wir zufällig nebeneinander an einem Spiegel vorbeigingen, fiel es mir auf, daß ich fast um ein Jahrzehnt älter erschien als er. Eine seltsame Schem vor ihm hatte sich meiner bemächtigt. Konnte ich ihm ehrlich in die Augen sehen mit dem Bewußtsein, daß ich schon vor einer Reihe von Jahren imstande gewesen, seinen guten Namen wieder herzustellen und es nicht gethan hatte? Es war jetzt unmaßnehmlich. Ich mußte ihm jetzt die Größe nachmachen. Nur einen kurzen Aufschut wollte ich mir noch bewilligen, bis er selbst das Thema berühren würde.

Nach der ersten wehmüthigen Erregung des Wiedersehens bot ich ihm an, die Hälfte der Erträge von Miezlowitz zu nehmen. Ich stehe ihn leibenshaftlich an, mir das als eine Günst zu gewähren. Nur was ich für Job brauchte, wollte ich behalten. Aber er wies mich lachend ab. Ich sollte nicht denken, daß er mit leeren Händen wiederkehre. Für sich und seine Lebenszeit habe er genug. „Allzu groß wird dein Einkommen ohnehin nicht sein“, fügte er hinzu. „Ich habe mich hier und da umgesehen, als ich antam. Das Gut steht nicht gerade in bester Kultur. Du hast wenig dafür gethan.“

20. Juli.

Leopold's kleiner Hausstand ist in Ordnung. Ich fand ihn fröhlich unter seinen Büchern und Kunstgegenständen tramen. Wahrhaftig, wie ich ihn ansah, geman ich die Ueberzeugung, daß er von uns beiden der bei weitem Glücklichere ist. Wie oft bin ich während der letzten Tage zu ihm hinübergeeeit, Worte des Befremtisses auf den Lippen! Einmal hatte ich sogar die verhängnisvollen Papiere in der Brusttasche bei mir und immer konnte ich den Entschluß nicht fassen. Er schien mir die Welt zu wenig zu entbehren, schien so weit über dem Urtheil der Papiere sorglos gereichen und in den Papierkorb werfen. Aber wer konnte das wissen! Wenn er nun doch darauf bestand, daß ihm Gerechtigkeit werde? Wenn mein Job leer ausginge? Leopold ist erst achtundvierzig Jahre alt. Er kann noch aus Verathen denken und Nachkommen bekommen. Was wird dann aus meinem Jungen? Die Zeit vergeht und ich schweige.

31. Oktober.

Die Nachbarn haben sich an den Gedanken gewöhnt, daß nur statt eines Sonderlings deren zwei in Miezlowitz existieren werden. Sie halten sich nicht mehr darüber auf, daß mein Bruder, der wie ein Aufsteigender pflücht in der Heimath erschien, es verschmäht, mit ihnen in Verkeh zu treten, sondern als Einsiedler in seinem kleinen Reiche lebt. Die Gründe, welche ihn einst forttrieben, sind, wie es scheint, in



Verzweiflung gewarnt. Mit Ausnahme von Schotten wird überhaupt kaum jemand eine Abnung davon gehabt haben. Es bin der einzige, der sich nicht an den Umwälzung der Verhältnisse gewöhnen kann. Ich sitz in der Stille der Nacht nach es mich an, daß ich aufsteh und mich ankleide, um durch den Park nach dem Gartenhäuschen zu laufen und mich zu überzeugen, daß er wirklich zurückgekehrt ist. Ich meine, im Schritte der Dunkelheit würde ich den Muth finden, ihn zu weiden, mich neben seinem Lager niederzusetzen und ihn zu bekümmern, was ich ohne Furcht bisher verwehrt habe. Wenn ich dann an seiner Schwelle ließe, und drinnen regt sich nichts, so vergeht mir die Hand, die sich schon hob, um ans Fenster zu klopfen, umt wieder herab, und tadellos irre ich durch den Park, bis der dämmende Morgen mich heimwärts treibt. Was soll ich ihm sagen, wenn er mich fragt, warum ich ihm diese wichtige Thatsache's je jetzt verheimlichte? ... Schwieg ich bis jetzt, so muß ich auch weiter schweigen, da ich keine Rechtfertigung für mich vorbringen kann. Er würde mich verachten, erfuhr er es jetzt; er würde meine Gründe durchschauen.

Ein tieferummer ist es mir, daß Job sein Herz zu seinem Oheim lassen kann. Nach seiner Ansicht gehört ein Mann, an dessen Namen ein Flecken haftet, nicht zu uns. Ein unüberwindliches Vorurtheil hält ihn von dem besten und besten der Männer fern, und es bedarf meines bestimnt ausgesprochenen Willens, um ihn zur Mithilfe und Hülfsleistung gegenüber dem eigentlichen Haupt der Familie zu zwingen. Jede Unterlassungshünde meines Jüngens in dieser Beziehung trifft mich wie ein Schlag.

Spätere Periode. 5. Mai.

Wie die Zeit vergeht und Monat an Monat sich reißt, bis ein Jahr nach dem andern der Vergangenenst angehort, so sinkt mir allmählig das Herz. In der ersten Zeit nach meines andern Rückkehr konnte ich den Entschluß nicht finden, jetzt selbst mir der Muth vollständig. Nun ich Leopold's großmüthige, wohlwollende Seele aus neu kennen gelernt habe, weiß ich, daß er nicht daran denken würde, Job den Besitz zu nehmen, daß ihm auch nichts ferner liegt, als eine späte Ehe zu schließen. Aber die Scham verhilft mir die Lippen. Kann ich jetzt noch, nachdem ich Jahre hindurch schwieg, vor ihn hintreten und ihm sagen, daß diese ganze Zeit hindurch die Beweise seiner Unschuld wöherwacht in meinem Schreibtisch lagen und von mir aus selbstkräftigen Gründen zurückgehalten wurden? Er würde das Recht haben, mich einen Schurken zu nennen! Kann ich meinem Sohn gegenüber noch die Augen aufschlagen? Leopold schalt mich leichthin, daß ich mich der Wirklichkeit nicht mehr annähme, machte mich auf den Verfall aller Dinge aufmerksam.

„Nebennimm du die Zeitung!“ rief ich aus vollem Herzen. „Oft behüte“, wehrte er lächelnd. „Ich habe meine Leistungsfähigkeit abgemüht. Da bedarf es einer jungen Kraft. Ich will dir einen Vorschlag machen. Bestimme Du, sein Wander-

leben aufzugeben und der Landwirthschaft sich zu widmen. Er ist nahezu siebenundzwanzig Jahre alt und wird sich die Hörner abgelaufen haben.“

Mein Herz verlangte ja nichts Besseres. Vielleicht gelang es auch im künftigen Zusammenleben, ein unübereinstimmendes zwischen diesen beiden mir theueren Menschen herbeizuführen. Ich schrieb also in dem Sinne von Leopold's Vorschlag an Job. Seine Antwort war die Nachricht von seiner Verlobung. Unter diesen veränderten Umständen wird ihm die Heimkehr kein unympathischer Gedanke sein. Das junge Paar kann hier im herrlichen Wohnung nehmen. Ich werde nicht länger allein. Dunge, glückliche Menschen werden die verdorrten Räume erfüllen und neues Licht in meine dunkle Existenz bringen.

5. Juni.

Mein Job ist da. Er hat nicht das mindeste dagegen, sich dauernd in Mitzelowitz niederzulassen, im Gegentheil scheint ihm der Gedanke vorzuziehen, von nun an das Leben eines Wandelmannes zu führen. Ich freue mich seiner und zittere doch vor ihm wie vor meinem Richter. Wenn er es wüßte! Mein Gott! Wenn er es wüßte!

25. Juni.

Heute trafen unsere Gäste ein: meine zukünftige Schwiegertochter mit ihren Begleiterinnen, und über meine hochgegangenen Hoffnungen legte sich der leichte Nebel einer ersten Enttäuschung. Fast will es mich bedünken, als habe Job einen Mißgriff gemacht. Meine zukünftige Tochter ist das liebreizendste Geschöpf, welches ich je gesehen; aber es scheint mir, als sei zwischen dem Brautpaar nicht alles so, wie es sein sollte. Die andere, die Schwelger, hätte besser für ihn gepaßt; vielleicht hätte er sie auch gewählt, wenn er sie nicht erst später kennen gelernt hätte. ...

Es folgten kurze Aufzeichnungen, welche beweisen, daß der ichene, einsame Mann trotz seiner Zurückhaltung manches in dem Verkehr zwischen dem Brautpaar bemerkt hatte, was ihm zu schwerem Bedenken Veranlassung gab. Das Datum der letzten Notiz war erst vier Tage alt.

Es ist Wahrheit, daß jede Schuld auf Erden sich rächt. Das Strafgericht bricht über mich herein. Was ich Jahre hindurch zuerst als elender Schwache verbarg und dann weiter verheimlichte, weil ich es nicht über mich gewinnen konnte, diese Schwäche, die zum Verderben wurde, einzuzulassen, es kommt nun aus Tageslicht! Die Hand meiner Schwiegertochter war es, welche unbewußt den ersten Schlag gegen mich führte. Von ihr empfing ich den Zettel, welchen ein Fremder ihr gegeben, und in welchem ich um eine Unterredung verlangt wurde. Ich erkannte die absonderliche Handschrift auf der Stelle, auch der Name Wintler war mir nur zu wohl bekannt. Es hämmerte mir in den Schläfen, ein Schwindel ergriffte mich. Ich wußte, die Stunde der Verantwortung war gekommen. Der Ton dieser lateinischen Zeilen sagte es mir.

(Fortf. folgt.)

Beim rauchenden Herrn.

Von Oskar Justinius (Schluß.)

daß sich ungeachtet unserer Weigerung der ganze Trupp mit uns in Bewegung setzt. Man hat das Gefühl des beim Verdursten nahen Wüstenwanders, welcher die Geier über sich flattern sieht, die nur auf sein letztes Stündchen warten. Der feste Muth, der mahlliche Trost, alleis seinen Weg zu finden, mit jedem Schritt weiter kommt er uns entgegen, wenn wir nicht mehr mit der Wärme, welche den Boden unserer Wanderung bildet, das entleerte Material, ein trockner Morast, in welchem man bis an die Knie einsinkt und bei jedem dritten Schritte vier zurückkommt. Nach 30 m flimmert es vor unsern Augen und die verdorrten Männer, welche mit einem Blitze triumphernder Sicherheit neben uns hermarschieren, erscheinen uns schon leblicher. Der Feuerer, uns bewacht, wenn wir nicht mehr mit derselben Entschiedenheit wie vorhin noch 10 m in dem Astenichlamme und vor greisen verdusterte in die hineingelassen Ring, weitere zehn und vier bewilligen diesen Anderen, die für ihre Dienste, den Vorhänd des Wund-Wanderers ausübend, sich ungenügend hoch bezahlen lassen, jede Forderung. Ich habe das Gefühl, vor Allen nicht an jene Höhe zu kommen, aus der die weiße Dampfwolke steigt, meine Frau leidet an Verstopfen und erklärt, umkehren zu wollen, eine meiner jungen Damen ist von der Anstrengung bleich und ihre Füße zittern, mir die andere, ein geschulter Bergsteiger, bleibt beharrlich. Die Verführer

Endlich kamen wir an den Fuß des Wüstenfels, etwa in der Höhe, wo an der andern Seite des Berges die Drahtseilbahn aufsteigt, 500 m unter dem höchsten Punkte. Wie hoch dieser sich über dem Meeresspiegel befindet, läßt sich — es flingt bei einem Berge ganz absonderlich — nicht genau sagen. Bei jedem seiner Ausbrüche verandert er in großem Maßstabe seine Gestalt, der ganze Berg wächst um hunderte von Fuß, oder stirzt um ähnliche Höhenuntergänge in sich selbst zusammen. Er ist eben ein Jüngling, der sich noch immer nicht an das Klauen der Gewöhen kann und der noch nicht ausgewachsen, dessen Gestalt noch nicht endgiltig festgesetzt ist. Zeit mag er etwa die Höhe des Brodens haben, aber der Satzerg mit seiner Axtmann überhebt sich auf einen fastlichen Untergrund, der Bezug steigt seit von dem Meeresspiegel und redt sich daher in seiner ganzen Höhe vor es empör. Und das ganze in alles, aber dieser Regel, dieses letzte Ständchen, wo die Werdchen streifen und die Menschen auf ihre eigenen Kräfte angewiesen sind!

Wir stehen jetzt an diesem Wendepunkt. Er ist sehr besetzt. Ein halbes Dutzend Mexikanischer Knaben und Arbeitermann über Gestalten nehmen uns in Empfang und führen die Herde in ihren Aufstand. Eine andere Anzahl bietet uns ihre Portantina, Tragabehre, noch andere ihre Corde, ein Tau, an. Mit Todesverachtung weihen wir jedes von uns und setzen mit Schweden,

halten uns beständig ihre Ringe vor die Augen, haben so fremdlich in ihrem ziemlich verständlichen Italienisch — Führer und Zwölfsentzifferer — sprechen neben dem ganz unverständlichen auslautenden Dialekt auch eine verständlichste keine Sprache — erzählen so schöne Geschichten, bezaubern uns verlockend zu folgen und zu lächerlich, daß unsere Touristen-Selbständigkeit fort schmilzt wie der Schnee vor der Sonne, von welchem wir hier stellenweise noch recht viel vorfinden. Zuletzt haben wir alle vier Männer im Gefolge, vor uns, hinter uns, und so gelangen wir nach einundneunzigstündigem Gehen in einem Winkel von 30 bis 40 Grad an unser Ziel. Es stellt sich heraus, daß der erste Teil dieser heilen Wanderung der weitaus schwierigste gewesen war, weil nach diesem der Weg über Avovalde führte, welche dem Fuß Galt geben und der Besteiger nicht ins Ungemessene zurückzuführen lassen; ob die Korporation der schlauen Italiens (Hilfs-männer) den Bezug dazu veranlaßt haben, das verwechselte Stück an den hundert Teil zu legen, wo man dankbar nach ihren Taten greift, aber der Unfall hier waltete, weiß ich nicht; in jedem Falle waren wir selbst mit Tau und Stock, mit Stehen und Stößen fort, ruhen zu können.

An diesem Gebirge von Aliche und Schladen nehmen alle Steine eine schwefelgelbe Farbe an, vor und neben und hinter uns wühlte gelblicher Dampf auf, wie von unzähligen Winden aus hellen Tage, und die steigende Dampfwolke nimmt eine besorgniserregende Wädrigkeit, eine unheimliche Gize an. Der Führer durch weites Material auf den Rand des Mantels, den un-geheuren Krater vor uns.

Eine nie gekannte Aufregung erfährt uns. Wir gehen einher auf einem so schmalen Rande, der rechte Fuß niedriger steht, als der linke. Es ist, als sprächen wir auf dem höchsten Rande des Kolloms umher, denn ein unheimliche Gize an. Der Führer auf von unangebrachten Timenheiten und erfüllt von einem modernen Schlachtmittel. Wir hören aus der Tiefe herauf das Donnern und Rollen der Gesteine, das Knattern des Gewehrweisers, aber wir können die Streiter nicht erkennen, ein ungeheurer Dampf legt wie wirbelnde Pulverwolke über diesem Kampfschauplatz der Elemente.

Der Dampf krawelt zu unsern Füßen, hinter vor uns auf. „Durch“ heißt die Parole, wenn wir nicht vollständig gebendert in der heißen Schwefel und Chlor trogenen Wolke den Athem verlieren und zu erstickten glauben. Viele Fremde, namentlich Damen, kommen uns am Arme ihrer Führer entgegen. Sie sind bleich und fast vergangen und tragen ihr Totenkleid vor dem Gesicht. Wir, die wir gewohnt sind, zu atmen am rothgen Licht, können uns nur schwer an dieses Söllerkind gewöhnen und wenn der Führer mit acht hundertmal wiederholt, daß diese Dämpfe ungenügend gesund seien, es gehört alle Energie dazu, nicht umzuweichen. Wo die Luft nicht von Dampf erfüllt ist, da ist sie so rein, wie auf andern hohen Bergen. Durch die wirbelnden Wolken thut sich ein Stück blauer Himmel und blaues Meer auf. Während in der Sonne die leuchtenden lang an Meer hingestrichen Ostfischen Torre del Annunciatore, Torre del Greco, Portici, Neapel, alle Städte und alle Berge glänzen schweben. Was dieser Ausblick im Golfe von Neapel einen ungewöhnlichen Charakter giebt, ist das Fehlen des Neapels. Den können wir dort unmöglich finden, seine Schwarzgrauen, gelblichen Abhänge dehnen sich dicht unter uns. Wir haben an der dampfenden Schwelke „Maccaroni und der unterirdische Kessel ist heute sehr heftig gebohrt.“ Der Bezug arbeitet“, wie der technische Ausdruck lautet. Es ist Sonntag heute, aber der Bezug ist ein Italiener und die Italiener kennen keine Sonntagsheiligung. „Er arbeitet.“ Auf die entzerrten Zinnen folgt jetzt ein dumpfes Geknatter, wie von zer- springenden Leuchtgeln hoch in der Luft und im nächsten Augen- blick ergiebt sich über unsern Köpfen eine Ladung von Aliche und zertrümmerten Schladern in weiten Bogen auseinander und fällt mit lautem Aufsprall in unsere Nähe nieder. Der Führer eilt dazu und steht ein Stöckchen in einer der rauchenden Trüm- mer. Dieses wird völlig ruhig und das Stöckchen, welches er uns bringt, ist so heiß, daß es unsemr Begleiter die Tasche des Heberglases in leuchtende Flammen legt. Und jetzt thut sich auch die Wolke, welche die Tiefe des Krates bisher „gnädig bedekt“

und unterhüllt gänzlich ein ungeheurer Flammenberg verfangend empör. Es ist der Eingang der Höhle, wie sich ihn die gefährliche Absonst mit allen Schwefelsteinen ausgefüllt hat, der Flammen- blöcke, der sich aufstaut, um den südlichen Rand zu ver- schlingen, ein herrlicher Anblick, zum Schanden schon. Das Ge- fühl an der Stelle zu stehen, von dem höchsten Gebirge der hundertfüßigen in die lockere Landstöße verbeut, das Herz heiserer Generationen verhältet und erschüttert wurde, hat einen Be- geistert, als wüßte man mit einem Bienen, der im nächsten Augenblicke seine Wäbe schütteln und uns zerstoßen kann. Die Gruppen der hier zu hunderten des Theaters Rand um- drehenden Besucher mit ihren Führern treten wie aus demselben Nebel plötz- lich heraus und erdröhnen in weit größern Stimmen; unter Versehen stand, als wir feuchend den Mantel- saum erreichten, bereit hoch oben, auf einen Bergstod gestützt und hielt eine Zweisprache mit den grollenden Stimmen aus der Unterwelt.

Nun ging es an den Rückweg und dieser war nördlich noch wunderbarer als der Aufstieg. Es ist eine Art Wasserfallen, in Wirklichkeit ein Achenfallen, welches uns in der fabelhaft schnellen Zeit von zehn Minuten wieder herabdringt. Führer und Pilger lassen sich unter die Arme wie Viebspärden und bringen nun in Eilen, als ginge es zu einem Kitzelweil, weiter. Das Wein fließt stets in der ganz kleinsten Wäbe bis unter das Knie ein und man hat alle Schwierigkeit, das andere wieder frei zu bringen, um es von neuem in die trockne und doch beirregliche Wäbe zu drängen zu lassen. Das geht aber mit solcher Schnellig- keit, daß der Wanderer sich nicht über die Gefahr eines sinken- den Aufstosses. Wir wurden vollkommen überdeckt, lagen aus wie Achenbröckel, und in den Schuppen sammelte sich ein ganzer Bezug von Achenkrümel und als wir endlich an der Stelle anlangten, wo unsere Pferde bereits bereit noch auszuatmen, da moxer alle Hände und Würteln in Bewegung, um uns wieder einzu- machen veranlaßet zu machen. Die Stiefel behielten von dem heißen Hohen und den Schwären über die Lava eine dauernde Ger- innerung. Unsere Bergsteigerin lebenernte unendlich, daß wir sie durch unser Vorantreten hinderten, nach i r e r Weite den Rückweg zu nehmen — sie hatte eigentlich die Absicht, sich wie ein Ziel zusammenzuwickeln und wie ein Ball den ganzen steilen Abhang herabzurollen.

Nun ging es beim, zum ersten größten Theile, da wir etwas schneller vorwärts kommen wollten, zu Fuß, dann, als der Wind heraufzogenen kam, zu Pferd. Unsere Hohnanten schienen sich ver- schüchert zu fühlen, für uns müde zu sein; wenn sie schon beim Antritt höchst bedächtige Naturen zeigten, so zeigten sie sich jetzt von einem hellblauen Temperament. Die Muthigkeit dieser Thiere verdreht uns, denn wir freuten uns lebhafter auf unser Brazo im Maßstabe der Sonne, als sie. Der Hohnleiter be- nutzte dieses Tempo, um an unsern Seiten jeden einzelnen über seine bedeutenden Verdienste im unger Wohlleben zu unter- richten und um einen recht, recht großen Betrag für Maccaroni zu bitten. Die große Verdrehung brachte ein größeres Loch in unsere Taschen, als das heiße Stia Lava. Die Neapolitaner sind ein niemals zufriedenes, ewig unglückes, bettelndes, brand- schändendes Volkchen. Ich glaube, wenn Charon ein Neapolitaner gewesen wäre, er würde sich mit dem ihm feilgelegten Dolos niemals begnügt und stets etwas Zulage begehr haben.

Während wir heimtraten, leuchteten die Dampfswolken am fernestehenden Nachhimmel, geröhrt vom Aufstigen der im Krater flammenden ungeheuren Feuer. Jeder bemerkte ich dieses Anblickes nicht in vollem Maße nicht zu freuen, denn mein Pferd hatte sich ihm abgewandt und ich wagte nicht, meine Augen lange von der Hohnleiterer zwischen den Ohren meines wno buono abzuwenden, um nicht aus dem Sattel zu rutschen.

Nächst angelegt, im Bergen noch wie erschüttert von dem großen Gesteinsschiffe dieses wunderbaren Tages, überhieß gelbgraue wie Wüstenwälder haben wir in die von hunderten von Gassen flammende leuchtende mächtige Stadt Neapel ein und haben bald umfassen von dem lauten Gelebe derer lebendigen Ställe querschnitener Lebhaftigkeit in einer Sortetieria bei einer Scala wunderbaren Gies plaudernd zusammen.

Bunte Zeitung.

Die Verbannten auf Sischalim. Die russische Haupt- geandnis-Verwaltung hat kürzlich interessante Daten über das Leben der verbannten Zwangsarbeiter auf der sibirischen Insel Sischalim mitgetheilt. Die Frage der Verbannten nach Sischalim wurde erst am Ende der vierziger Jahre entschieden. Anfang 1891 war die Zahl der Einwohnier auf 16.416 gestiegen, die aus Wearen, Soldaten, verurtheilten Anstößigen und Zwangs- arbeitern bestanden. Die Sterblichkeit auf der Insel ist trotz des seuchenden Klimas nicht besonders hoch. Die Gründung einer Schule ist sehr schwierig, weil an Frauen großer Mangel herrscht. Auf 688 verurtheilte Männer kamen 1299 verurtheilte Frauen, folglich auf eine Frau 7 Männer. Unter den Ver- urtheilten waren verheiratet 376 Männer und 510 Frauen. Nur

770 Frauen waren ihren Männern und nur 38 Männer ihren Frauen in die Verbanntung gefolgt. Die Verurtheilten waren unter den Zwangsarbeitern 11, unter den verbannten Anstößigen 19 und unter den Bauern ausgeübten Berufenen 9 Procent in die Ehe. Die verbannte Bevölkerung der Insel zerfällt in zwei Kategorien: die verbannten Zwangsarbeiter und verurtheilte An- stößiger. Zur letztern Kategorie werden die Zwangsarbeiter erst nach Ablauf der Zwangsarbeitsfrist geschickt. Die Zwangsarbeiter sind verschiedener Art: Anstößigen und Anstößigen verschiedener Baumaterialien, Bauten und Reparaturen der Gebäude, Wä- ren und Reparaturen, Ueberbelegungen, Meiningen der Röhre, Tunnelgrabungen, verschiedene Handwerksarbeiten, landwirth- schaftliche Arbeiten, Gefangniswirthschaft und endlich Arbeiten für den Krieg. „Telegraphen- und Intendantenregiment“ Sischalim, welche die Steinölgewinnung auf der Insel in

